

Die Lenaschule

Herausgegeben von der Neuen Banater Zeitung

Erscheint monatlich

TEMESWAR

APRIL 1982

60 JAHRE KOMMUNISTISCHE JUGENDORGANISATION



Viele Patrioten, Schriftsteller, Philosophen und Künstler haben ihr Leben von frühester Jugend an den Freiheitsidealen des Volkes gewidmet, der Verteidigung der Interessen der Arbeiter- und Bauernschaft. Mit dem für die Jugend charakteristischen Elan haben die Vertreter der jungen Generation im 19. Jahrhundert das Erscheinen zahlreicher Publikationen unterstützt und fortschrittliche Traditionen der Revolution von 1848 fortgesetzt. So brachte im Februar 1883 eine Gruppe rumänischer Studenten in Paris — unter ihnen Vintilă C. A.

tealten Ideale der Volksmassen, die edlen Ziele des Kampfes der Arbeiterklasse. Durch die angenommenen Beschlüsse kam der Allgemeinen Konferenz der sozialistischen Jugend die Rolle eines Kongresses zu. „Die Märzkonferenz“, heisst es in einem Bericht, „stellt einen Wendepunkt in der Geschichte der Jugendbewegung Rumäniens dar, da erstmals Vertreter aus allen Provinzen Rumäniens anwesend waren.“

Wie Genosse Nicolae Ceaușescu wiederholt hervorhob, stand die Jugend in den ersten Reihen des Kampfes der Arbeiterklasse im Bündnis mit der Bauernschaft, mit den Intellektuellen, unter der Führung der Partei gegen die Ausbeutung, für demokratische Rechte und Freiheiten, für ein besseres Leben. Die revolutionäre Organisation der Jugend wurde vor 60 Jahren bei der Allgemeinen Konferenz der sozialistischen Jugend vom 19.—20. März 1922 gegründet. Diese Konferenz stand im Zeichen der grossen Ereignisse, welche die moderne Geschichte Rumäniens prägten: Die Verwirklichung des einheitlichen Nationalstaates im Jahre 1918 und die Gründung der Rumänischen Kommunistischen Partei am 8. Mai 1921. Die revolutionäre Jugendorganisation übernahm die jahrhunder-

tealten Ideale der Volksmassen, die edlen Ziele des Kampfes der Arbeiterklasse. Durch die angenommenen Beschlüsse kam der Allgemeinen Konferenz der sozialistischen Jugend die Rolle eines Kongresses zu. „Die Märzkonferenz“, heisst es in einem Bericht, „stellt einen Wendepunkt in der Geschichte der Jugendbewegung Rumäniens dar, da erstmals Vertreter aus allen Provinzen Rumäniens anwesend waren.“

So kam es zur Vereinigung aller Jugendorganisationen des ganzen Landes unter der Bezeichnung „Sozialistische Jugendbewegung“, ab 1923 „Verband der Sozialistischen Jugend“ und ab 1924 „Verband der Kommunistischen Jugend“. Zwischen den Jahren 1924 und 1944 entfaltete der kommunistische Jugendverband in der Illegalität eine rege organisatorische Tätigkeit unter den Jugendlichen, leitete deren Kampf an der Seite der Arbeiterklasse, an der Seite aller revolutionären und fortschrittlichen Kräfte Rumäniens.

tealten Ideale der Volksmassen, die edlen Ziele des Kampfes der Arbeiterklasse. Durch die angenommenen Beschlüsse kam der Allgemeinen Konferenz der sozialistischen Jugend die Rolle eines Kongresses zu. „Die Märzkonferenz“, heisst es in einem Bericht, „stellt einen Wendepunkt in der Geschichte der Jugendbewegung Rumäniens dar, da erstmals Vertreter aus allen Provinzen Rumäniens anwesend waren.“

So kam es zur Vereinigung aller Jugendorganisationen des ganzen Landes unter der Bezeichnung „Sozialistische Jugendbewegung“, ab 1923 „Verband der Sozialistischen Jugend“ und ab 1924 „Verband der Kommunistischen Jugend“. Zwischen den Jahren 1924 und 1944 entfaltete der kommunistische Jugendverband in der Illegalität eine rege organisatorische Tätigkeit unter den Jugendlichen, leitete deren Kampf an der Seite der Arbeiterklasse, an der Seite aller revolutionären und fortschrittlichen Kräfte Rumäniens.

VKJ-Tätigkeit

Obwohl die Frühjahrsferien — so wie alle Ferien — zu kurz waren, bedeutet das noch lange nicht, dass wir in dieser Zeitspanne vergessen, dass wir Schüler und VKJ-ler sind. Die Schule erwartete uns mit offenen Toren sowohl bei den verschiedensten Klubbeteiligungen (Diskotheken, Spielen, Rundtischgesprächen) als auch bei den hier eingerichteten Ausstellungen. Natürlich wurden wieder eine Menge Ausflüge unternommen: nach Poiana Brașov, auf den Semenik, Muntele Mic, nach Săcele und nach Schiria. Sportfreunde konnten sich an Mini-Fussball-, Handball-, Tennis- und Basketballwettkämpfen beteiligen. Innerhalb der militärischen Vorbereitung der Jugendlichen zur Verteidigung des Vaterlandes beteiligten sich 13 Mädchen und fünf Jungen unserer Schule in der Zeitspanne vom 4. bis 10. April an Ausbildungskursen. Damit die Acht- und Zehntklässler auch in den Ferien das Lernen nicht unterbrechen, wurden in dieser Zeitspanne Nachhilfestunden bei den Prüfungsfächern gehalten.

Artraud Pommersheim, XI. A

● LS-Information ● LS-Information ●

● Das Theaterstück „Mockinpott“ von Peter Weiss führte eine Studentengruppe (zumeist ehemalige Lenaschüler) am 20. April im Festsaal unserer Schule auf. Das Stück fand bei den Zuschauern grossen Anklang.

● Für die Schüler der III. und IV. Klassen fand am 23. April ein Märchennachmittag statt, woran über 150 Schüler, Eltern und Grosseltern teilgenommen haben.

● Eine Gruppe von 30 Schülern des pädagogischen Lyzeums aus Sibiu war am Wochenende bei uns zu Gast und bot zu diesem Anlass ein künstlerisches Programm dar, darunter das Theaterstück „Des Kaisers alte und neue Kleider“. Die Gruppe besuchte zusammen mit Lenaschülern das Heimatmuseum in Lenauheim.

● DDR-Gastlektor Dr. Wieland Lehmann las bei der letzten Diskothek Gedichte von Heinz Kahlau vor und leitete die darauffolgenden Diskussionen.

● Anlässlich des Diavortrags für Volkshörer zum Thema „Baukunst zwischen Andalusien und Asturien“ führen Schüler der III. A und VII. C unter der Leitung der Lehrkräfte Lene und Karl Weinschrott spanische Tänze auf.

● In den Sommerferien werden 4×50 Lenaschüler Zeit von acht Wochen im Fructus-Unternehmen patriotische Arbeit leisten.

● Sportwettkämpfe bei Basketball — Mädchen der IX. und X. Klassen — und bei Volleyball — Mädchen der V. und VI. Klassen — finden zwischen dem 8. und 27. Mai statt.

200 Stiegen führten hinauf

Es ist in unserer Schule schon zur Tradition geworden, dass die jeweiligen Zwölfklasser eine Universitätsstadt besuchen. Seit 7 Jahren heisst das Ausflugsziel immer wieder Klausenburg. Heuer war die Teilnehmerzahl ungewöhnlich gross: 92 Schüler nahmen an dem Ausflug teil.

Frühmorgens hiess es aus den Federn und nach einem Fussmarsch durch das nächtliche Temeswar gelangte ich zum Bahnhof, wo ich sofort eine gutgelaunte Menschengruppe erkannte, nicht zuletzt auch dank dem Lenauabzeichen. Wie erwartet, verlief die Reise sehr angenehm. Kartenspiele und Witze waren nicht wegzudenken. Selbstverständlich blieben auch die lustigen Einfälle unseres Direktors nicht aus. Nachdem wir Oradea hinter uns liessen, fühlte so mancher das Bedürfnis, draussen auf dem Korridor bei offenem Fenster eine... schöne Landschaft zu geniessen. Ich hatte das Glück, im Abteil mit unserem „tov. Prof.“ Reinhold Gilde zu sein. Er war eigentlich „das musikalische Herz“ unserer Truppe. Er griff er die Gitarre, strömten Zuhörer und Sänger von allen Seiten herbei. Nach einer sechsstündigen Fahrt quetschten dann endgültig die Bremsen. Am



Bahnhof von Klausenburg wurden wir von Professoren des Lyzeums „George Cosbuc“ begrüsst. Danach schlenderten wir durch die Stadt, bis wir zu einem Hügel gelangten. Zum ersten Mal krabbelten wir die 200 Stufen empor, welche zum Hotel „Belvedere“ führten. Mit unserer Unterkunft waren alle hoch

zufrieden. Von hier oben stellte uns der Boss kurz die Stadt vor. Unser erstes touristisches Ziel war die im spätgotischen Stil erbaute Michaelkirche. Unmittelbar daneben befindet sich das beeindruckende Reiterstandbild des Mathias Rex. Auf dem Rückweg besichtigten wir u. a. das Geburtshaus des Matei Corvinul. Nach einem kurzen Aufenthalt im Hotel starteten wir zu einem Theaterbesuch – „Viața unei femei“ von Aureli Baranga, das allen gefiel. In das Hotel zurückgekehrt, konnte keiner einschlafen, so dass bis spät in die Nacht bei einem Glas... Wasser die verschiedensten Spiele gespielt wurden.

Der zweite Tag war zweifelsohne der gelungenste. Wir besuchten das Speläologieinstitut, wo wir vieles über Emil Racoviță erfuhren. Anschliessend besuchten wir das Naturkundemuseum. Das muss man sich ansehen! Wie immer in solchen Fällen war die Zeit viel zu kurz, kein Grund, aber, das enorme Haupt eines Bos Frontalis Gaurus (welchem unser Direktor besondere Aufmerksamkeit schenkte) nicht zu bewundern. Un-

ser nächster Besuch galt der Universitätsbibliothek am späten Nachmittag desselben Tages fand das Stelldichein mit Klausenburger Schülern statt. Aus unserer Schule boten Norbert Stollmayer, Richard Rosenauer und Gabi Galamboș sowie Prof. Reinhold Gilde ein Unterhaltungsprogramm dar. Unsere stärkste „Nummer“ war zweifellos der Boss. Sein Dia-Vortrag über unsere Schule fand bei allen Anklang. Anschliessend fand eine Disko statt. Auch hier verging die Zeit wie im Fluge. Das Ergebnis dieser Disko war die Tatsache, dass wir am nächsten Tag von einigen Schülern bis zum Bahnhof begleitet wurden. Auf der Rückfahrt ging es wieder lustig zu. Wir widmeten dem Boss ein Ständchen, wobei sich so manches

„musikalische Talent“ entpuppte. Wenn der Text nicht ging, dann klappte es eben mit der Melodie, und wenn auch das nicht der Fall war, so war es wenigstens laut...

Schliesslich wollen wir uns bei denjenigen bedanken, die uns diesen schönen Ausflug ermöglichten und hoffen, dass diese Gepflogenheit in unserer Schule noch lange weiter bestehen wird.

Erhard Schweninger, XII. A

In den Ferien war ich eine Woche lang bei meinem Freund Gisbert auf dem Dorf. Ich fuhr fast täglich mit dem Traktor. Manchmal durften wir auch mit dem Wagen aufs Feld hinaus fahren und kamen erst am Mittag wieder nach Hause. So konnte ich sehen, wie die LPG-Bauern die Felder bestellen. Zu Hause spielten wir oft Fangen. Mein Freund Gisbert hatte auch vier Schweine, eine Kuh, Hühner, Gänse, Enten und Tauben. Wir reinigten jeden Morgen den Stall. Manchmal gingen wir auch fischen.

Jürgen Stöckl, IV. A

Mein Freund Mischki und ich gruben an einem Ferientag ein tiefes Loch. Wir wollten einen grossen Kanal bauen. Deshalb hackten wir die Erde auf und warfen sie mit Schaufeln aus dem Loch. Damit baute ich einen Weg. Wir arbeiteten und gruben in der Erde bis wir einen Pinsel, Glas und Tonscherben fanden. Da wurden wir erst neu-

gierig und gruben noch ein zweites Loch. Hier fanden wir einen Spaten, Glas, Blech und verkohltes Holz. Von wem stammt das wohl alles? Um den Entdeckungsplatz

Ferienzeit – schöne Zeit

errichteten wir eine Mauer. Hier werde ich noch oft graben. Vielleicht finde ich einmal etwas ganz Besonderes.

Gernot Endres, III. C

An einem schönen Frühlingstag fuhr ich mit meiner Mutter aufs Dorf zu den Grosseltern. Als ich einmal in den Garten ging, sprang ein Iltis aus einem Gebüsch hervor. Er lauerte auf ein Huhn. Ich er-

schrak und lief ins Haus. Mutter fragte: „Was ist los, Reiner?“ Ich erzählte ihr von dem Iltis. Seither getraute ich mich nicht mehr so recht, allein in den Garten zu gehen.

Reiner Schön, III. C

Während der Ferien besuchte ich meine Mutter an ihrem Arbeitsplatz. Sie ist Zahnärztin in Bad Kalatscha. Dort habe ich mich mit einem Jungen befreundet. Er heisst Raimund. Wir spazierten durch den Park und versteckten uns vor Raimunds Grossvater. Dort habe ich auch eine Schlange gesehen. Raimund hatte zwei Pferde und auch Schweine. Diese Schweine waren so wild, dass ich glaubte, es seien Wildschweine. Zwei liefen davon, und wir mussten sie mit einem Stock in den Stall treiben. Das war sehr lustig. Nun sind die Ferien zu Ende und wir sitzen wieder in den Schulbänken.

Nori Săbău, II. B

Was willst du werden?

BERUFSWAHL - KEINE ENTSCHEIDUNG VON HEUTE AUF MORGEN

Berufswahl. Den Begriff zu definieren wäre rein überflüssig, denn er ist allen Lyzeanern bestimmt geläufig. Freilich hat man sich schon als Kind irgendwelche Vorstellungen von dem zukünftigen Beruf gemacht, von einem Traumberuf. Mit drei Jahren wollte ich Traktorist werden. Mit fünf war ich schon fest entschlossen, nur und nur Cowboy zu werden. Auch das änderte sich mit der Zeit. Und mit 18, kurze Zeit vor Schulabschluss, muss man eigentlich schon eine gut konturierte Vorstellung vom weiteren Leben haben, die Grenzen der Möglichkeiten wahrnehmen und dabei auf Begabung, Interessen und Neigungen achten. Jeder sieht in seinem zukünftigen Beruf seinen Lebensinhalt. Etwas, wodurch er sich selbst entfalten kann, was interessant und auslastend zugleich ist, was beweist, dass man imstande ist, etwas zu leisten oder gar über sich selbst hinauszuwachsen. Ein lieblos geführter Beruf ist bloss Zeitverschwendung, und wer schlau ist, leistet sich keine Zeitverschwendung. *Toi, toi, toi* - und ich bin sicher, ihr seid schlau!

Marlene Mohaupt, XII. C

Wir stehen nun kurz vor einem entscheidenden Schritt, der genau überlegt werden muss. Meiner Meinung nach, sollte sich jeder den Beruf wählen, der ihm am besten liegt. Denn es hat keinen Sinn, eine Ausbildung abzuschliessen, um nächster festzustellen, dass einem der betreffende Beruf nicht gefällt. Erstens bedeutet das verlorene Zeit, zweitens besteht nicht immer die Möglichkeit, rechtzeitig umzusatteln. Auf die Dauer ist es unmöglich, eine Arbeit zu verrichten, die einem nicht gefällt, oder ist es zumindest sehr unangenehm. Ferner kostet die Ausbildung auch Geld, und davon hat man ja nie zu viel. Deshalb sollte man sich nicht leichtfertig für ein Studium entschliessen, und dabei denken: „Kommt Zeit, kommt Rat“. Abgesehen davon ist nicht jeder

zu jedwelchem Beruf geeignet. So hat es keinen Sinn, sich für ein technisches Fach zu entscheiden, wenn man Mathe oder Physik nicht ausstehen kann. Man lernt es zwar für die Aufnahmeprüfung, man besteht sie auch womöglich, aber anschließend folgen dann fünf schwere Jahre, die keiner durchsteht, der sich nicht halbwegs für den gelernten Stoff interessiert.

Das wäre die theoretische Seite des Problems. In Wirklichkeit ist das aber nicht immer so einfach. Ich, zum Beispiel, wollte eigentlich Philologie studieren. Aus objektiven Gründen - die meisten meiner Kollegen kennen diese - ist das nun leider nicht mehr möglich. Deshalb habe ich mich für Medizin entschieden. Ob das der ideale Beruf für mich ist, kann ich jetzt noch nicht feststellen, aber irgendwie „liegt“ er mir schon. Wie schon gesagt, wir müssen nun eine Entscheidung treffen, und die Zeit wird beweisen, ob wir den rechten Weg eingeschlagen haben.

Josef Frohsz, XII. C

Zeichnen ist meine grosse Leidenschaft. Ich zeichne deshalb auch die verschiedensten Plakate für



unsere Schule. Es ist für mich eine Ehre, dass man mir diese Sache anvertraut hat. Gute Arbeit braucht Zeit. Die Überstunden, die ich dabei in der Schule absitze, machen mir gar nichts aus, eben weil es mir Spass macht. Selbstverständlich spielt dabei die Begabung eine grosse Rolle, wichtig sind jedoch auch etwas guter Wille und Geduld. Ein Hobby macht Spass, und der spätere Beruf sollte es auch tun. Die technischen Zeichenstunden sind für mich die schönsten, deshalb möchte ich Entwurfstechniker werden.

Helmuth Kammer, XI. B



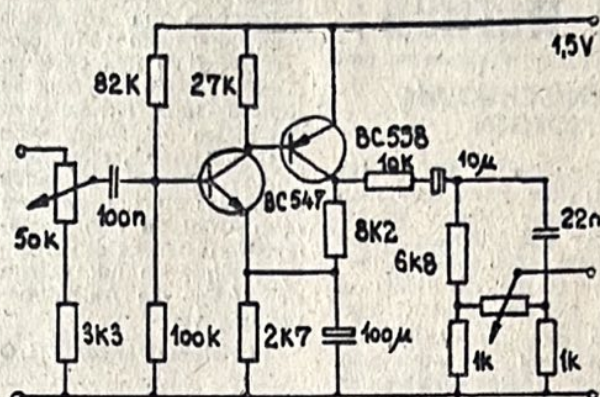
Was willst du werden? Diese Frage wird einem schon von klein auf immer wieder gestellt. Natürlich meinen es die Grossen dann noch nicht so ernst damit. Sie wollen bloss mal unsere Meinung hören. In meiner Kindheit gab es für mich bloss zwei Traumjobs: Ich wollte entweder Tänzerin oder Sängerin werden. Es gefiel mir damals sehr gut, in Muttis langem Morgenrock und ihren Stöckelschuhen vor dem Spiegel zu singen. Später, als ich grösser wurde, wollte ich unbedingt Apothekerin werden, wie meine Mutti. Ich verbrachte viele Stunden in der Apotheke und durfte auch hie und da mithelfen, was mir grossen Spass bereitete. Nun möchte ich Ärztin werden. Ich weiss,

dass ich dafür sehr viel lernen muss, aber dies soll keineswegs ein Hindernis sein. Für mich zählt dieser Beruf zu den edelsten überhaupt. Schmerzen zu lindern und Krankheiten zu heilen ist zwar keine leichte Aufgabe, aber Menschen, welche imstande sind, dies zu tun, gehören doch wohl zu den beneidenswertesten. Deshalb bereite ich mich mit vollem Ernst für die Aufnahmeprüfung vor.

Cristina Dängä, XII. C

Ich kann mich erinnern, dass ich als kleines Kind Schauspielerin werden wollte. Man lachte amüsiert über meine Kinderträume, doch mir war es wirklich ernst damit. Ich wollte bekannt und berühmt werden, mein Vorbild war damals natürlich Shirley Temple, der bekannte Kinderstar. Die Jahre vergingen, inzwischen bin ich älter und (hoffentlich) etwas vernünftiger geworden. Vor allem realistischer. Über meine Kinderträume kann ich jetzt nur noch lächeln. Ich lese gerne und viel, mein Interesse gilt mehr den humanistischen Fächern als Mathe und Chemie. Deshalb möchte ich später mal irgendetwas tun, das mit meiner Vorliebe für Sprachen zusammenhängt: Reiseleiter, Dolmetscher, Professor oder Journalist. Ich möchte einen Beruf ausüben, der mir Freude bereitet und Abwechslung bietet. Dabei spielt das Einkommen eine untergeordnete Rolle. Viel zu oft werden geheime Berufswünsche unterdrückt, und man arbeitet dann später in einem Bereich, in dem man nur mit Widerwillen und Unlust seinen Mann stellt, nur weil man da vielleicht mehr verdient oder weil die Eltern ihre eigenen Jugendträume in ihren Kindern verwirklicht sehen wollen. Zum Glück habe ich in dieser Hinsicht keine Probleme. Was ich also werden will? Jemand sagte mal: „Ich möchte gerne wie eine Seifenblase sein; vollkommen oder garnicht.“

Hartrun Willwerth, XII. C



Fuzz-Booster mit Klangregelung

Im Gebrauch von elektrischen Saiteninstrumenten sind Verzerrer keine Neuheit mehr. Viele Musiker würden gerne einen Verzerrer mit Klangregler verwenden, um verschiedene Töneffekte zu erzeugen. Durch das Klangregelnetzwerk wird das Ausgangssignal zwar etwas geschwächt, reicht aber für die Aussteuerung von gewöhnlichen Instrumentenverstärkern vollkommen aus. Die niedrige Betriebsspannung von 1,5 V bewirkt eine feinere Verzerrung was dem Sound zugute kommt. Bei entsprechender Einstellung kann man den Fuzz-Booster auch als Treble-Booster verwenden. Der Lautstärkeregel des Instrumentes ist in Mittelstellung zu bringen, das heißt dass der Schleifer des Potentiometers ungefähr in der Mitte steht. In der gleichen Weise ist mit dem Fuzz-Booster zu verfahren. Fuzz- und Toneinsteller auf Mitte. Nach diesen Vorgängen ist nur noch die Lautstärke des Verstärkers einzustellen. Besondere Effekte kann man durch Kombinationen mit Nachhall, Tremolo und Vibrato erreichen. Das tonfrequente Eingangssignal wird durch den Einsteller R1 eingekoppelt. Mit R1 stellt man die gewünschte Verzerrung ein. Durch den Kondensator C1 gelangt die niederfrequente Wechselspannung auf die Basis des Transistors T1. Die verstärkte Spannung erreicht vom Kollektor T1 die direktgekoppelte Stufe

mit dem Transistor T2, der als ein Übersteuerungsverstärker arbeitet. Vom Kollektor T2 gelangt das verzerrte Signal durch den Widerstand R8 und den Kondensator C3 auf das Klangregelnetzwerk. Dieses ist in einen Ohmschen und einen RC-Zweig aufgeteilt. Der Ohmsche Zweig, zusammengesetzt aus den Widerständen R9 und R10 bildet einen Spannungsteiler und bringt keine zusätzlichen Verzerrungen. Der RC-Zweig, bestehend aus dem Kondensator C4 und dem Widerstand R12 verzerrt das Signal weiter (Anhebung der Fuzz-Sound) und schwächt die niedrigen Frequenzanteile des Signals. Der Klangregler R11 ist zwischen den beiden Zweigen verbunden. Über den Schleifer des Einstellers R11 gelangt das verzerrte Signal auf den Umschalter „Normal-Fuzz“

Die Batterie ist mit dem Minuspol direkt mit der Schaltung verbunden. Der Pluspol wird über den Umschalter angelegt. Im Mustergerät wurden die Transistoren BC 547/BC 558 verwendet. Selbstverständlich sind auch andere Typen geeignet: BC 107/177, BC 109/179, BC 108/178, BC 147/157, BC 167/257, BC 237/307 usw.

Mückenbanner

Sowohl im Wald wie auch auf dem Camping-Platz, im Garten wie auch auf dem Balkon und in der Wohnung schafft der elektronische Mückenbanner

überall (mücken)freie Bahn. Das Gerät ist durch das kleine Format sehr praktisch. Man kann es überall mit hinnehmen und aufstellen. Durch Einschalten des Mückenbanners werden die weiblichen Tiere vertrieben; eben die Tiere, die stechen. Die männlichen Mücken bleiben zwar in der Nähe, stechen aber nicht. Die Erklärung dafür ist sehr einfach: Der elektronische Mückenbanner enthält einen Oszillator mit einem Unijunktions-Transistor, der auf Frequenzen zwischen 2 und 10 kHz einstellbar ist. Die Wirkung des Mückenbanners

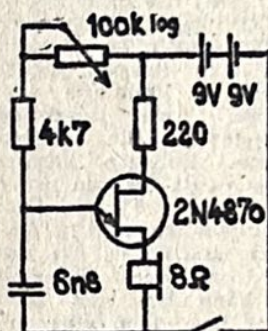
der Schaltung allein beim Rhythmusspiel, ergibt sich im Top-Boost-Betrieb ein enorm starker Klangeffekt.

Die Schaltung ist sehr einfach. Durch den geringen Aufwand an Bauteilen ist ein Einbau der Schaltung in das Instrument (Gitarre) möglich.

Das Eingangssignal erreicht durch den Kondensator C1 die Basis des Transistors T und gelangt verstärkt über R3 und C2 auf den Ausgang. Den Top-Boost-Effekt erreicht man durch Kurzschließen des Emittierwiderstandes R5. Dadurch wird die vorhandene Wechselstromgegenkopplung, welche wesentlich kleiner ist als die Gleichstromgegenkopplung, unwirksam gemacht.

Durch den Kurzschluss von R5 liegt der Emittierkondensator C3 parallel zum Widerstand R4, und es entsteht die bekannte Gleichstromgegenkopplung, welche für die notwendige Verstärkung sorgt.

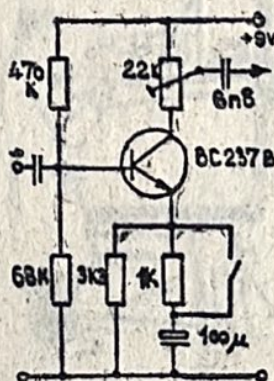
FREQUENZ



beruht darauf, dass der abgegebene Summton dem der männlichen Mücken entspricht. Durch diesen Ton lassen sich die weiblichen Mücken vertreiben. Einen solchen Schutz gegen die Mückenplage sollte man sich am besten noch vor der Sommerzeit bauen.

„Top Boost“

Der Vorverstärker arbeitet im Prinzip wie ein Solo-Rhythmuschalter. Durch die verstärkende Wirkung



Unser Fachzirkel

Mittwoch um 17.00 Uhr finden im Klub oder im Labor die Sitzungen des Elektronikzirkels unter der Leitung von Prof. Reinhold Gilde statt. Viele Schüler machen eifrig mit. Aus der IX. A sind es: Valentin Kottler, Dieter Dornbach, Arthur Török, Stefan Facsko, Sorina Vasile und Diana Mogoşeanu. Wir „Elektroniker“ haben Spass am Reparieren und Herstellen verschiedener elektrischer Geräte. Dabei lernen wir immer etwas Neues und Nützliches hinzu. U.a. haben wir die Lichtorgel im Klub repariert. Wir sind stolz auf unsere Leistungen und hoffen, dass sich in Zukunft noch mehr Elektronik-Fans melden werden. Wir wünschen uns, dass wir weiterhin Freude und Spass an der Arbeit haben und warten ganz ungeduldig auf den „Elektronik-Ausflug“.

Diana Mogoşeanu,
Sorina Vasile, IX. A

Übermut tut selten gut

In einem Wirtshaus lebte einmal eine zahlreiche Mäusefamilie. Alle waren ziemlich zufrieden, naschten von dem Käse den der Wirt in Keller aufbewahrte, vom Speck, der immer frisch war. Also, ein Leben ohne Sorgen, wenn... ja, wenn die Katze sie nicht so oft verfolgen



würde. Da kamen nur wenige mit heiler Haut davon. Eines Tages brachte der Wirt ein Fass mit Wein in den Keller und das kleinste Mäuschen kostete ein bisschen vom „roten Wasser“. Es schmeckte ihm, und da trank es immer noch ein wenig, bis es ganz betrunken war. „He! He! Wo ist die Katze?“ schrie es aus vollem Halse. „Wo ist sie? Ich will sie töten und mir aus ihrer Haut einen Mantel nähen.“ „Sei ruhig, Kleines!“ warnten die anderen. „Sie wird dich fressen!“ Da funkelten auf einmal zwei Augen im Dunkeln. „Was wolltest du, mein kleines Mäuschen?“ fragte die Katze mit süsser Stimme. „Ich... ich... ich wollte dich zu meiner Hochzeit einladen.“ „Ja, dann komm, wir

wollen tanzen“, sagte sie mit noch süsserer Stimme und näherte sich dem Mäuschen. Immer näher kam die Katze und versperrte dem Mäuschen den Weg. Es wollte sich zurückziehen, fiel plötzlich in den Wein und ertrank.

Dan Silasi, VIII. C

„Auf die Bühne, bitte!“

„Bravo! Bravo! Bravo!“ tönt es durch den Saal. Er verbeugt sich tief, und die Zuschauer sind begeistert. Es war tatsächlich ein grossartiges Stück. Es begann, wie die meisten, ganz gewöhnlich, dann wurde alles durcheinandergbracht, und schliesslich gab es doch ein Happy-End. Nämlich; Er, der Vater, ist froh, seine einzige Tochter endlich, nach grossem Durcheinander, glücklich verheiratet zu haben. Alle sind froh, tanzen und beglückwünschen das junge Paar. Der Vorhang fällt. Stürmischer Applaus. Die Zuschauer sind begeistert. Er verneigt sich und dankt. Die Schauspieler eilen danach in den Ankleideraum. Heute ist für sie ein beson-

ders schwerer Tag. In einer halben Stunde beginnt die nächste Vorstellung. Es bleibt kaum Zeit zum Erholen. Er rennt in einen anderen Raum. Dort sitzt ein Mann neben einem Telefon. „Max, Max“, ruft er ungeduldig. „haben sie vom Krankenhaus angerufen? Geht es Hilde besser? Was ist? Red' schon! Maxi!“ „Weisst du, es tut mir sehr leid, wirklich aber... deine Frau... Lungenkrebs, das ist unheilbar... der ärztliche Eingriff... wie soll ich dir sagen? Das Ende kam so plötzlich...“ Er bringt kein Wort heraus. Blass und kraftlos lässt er sich in einen Sessel fallen. „Lass es sein, nimm's nicht so arg“, versucht Max ihn zu trösten, aber es ist unmöglich. Nur er, er allein weiss, was eine Frau wie Hilde für ihn bedeutete. Ja, nur sie. Und jetzt... nie wiedersehen... Er wollte es nicht glauben. Alles kam so unerwartet. Wieso? Warum? In diesem Augenblick klopft es an die Tür und ein Inspizient steckt seinen Kopf herein: „Auf die Bühne, bitte! Die nächste Vorstellung beginnt.“

Andrea Iavor, VIII. C

wandlung

und ich dachte immer
du verstehst mich
auch ohne worte
denn worte zerstören manchmal
und ich dachte immer
du glaubst an mich
auch ohne Beweise
denn Beweise gehören zur
Mathematik
und ich dachte immer
du gehörst zu mir
auch ohne schwüre

denn es war doch alles so
selbstverständlich
und ich dachte immer du bist du
auch wenn die zeit vergeht
denn ich blieb doch auch dieselbe
jetzt glaube ich nicht mehr
du verstehst mich
du glaubst an mich
du gehörst zu mir
du bist du
ich kann es nur noch nicht verstehen
jetzt bin ich
auch nicht mehr dieselbe
obwohl ich es immer dachte
Hartrun Willwerth, XII. C

BRIEF EINES VERSTORBENEN FREUNDES

(Auszug)

Ich habe an den Sinn des Wortes „Glück“ gedacht und bin darüber eingeschlafen. Ich habe an das Wort, das harmlose Wort, das schon so langweilige, leere Wort „Glück“ gedacht und bin darüber eingeschlafen. In der Mathematikstunde. Der Lehrer predigte die Wahrscheinlichkeitslehre, und ich habe an das Glück gedacht und bin eingeschlafen. Jetzt bin ich aufgewacht. Es ist Nacht, und ich bin allein in der leeren, finsternen Schule. Sie haben mich vergessen. Jetzt bin ich allein in der finsternen Schule. Draussen schneit es, und unaufhaltsam schleicht die Zeit an mir vorbei. Ich habe meine Uhr zerschlagen, aber die Zeit ist grausam, grausam

und stumm. Ich laufe durch die Korridore, sie sind lang und alt und finster. Ich laufe zum Tor, immer zum Tor, aber bis dahin ist es weit, schrecklich weit... Endlich gelange ich hin. Das Tor ist zu, das grosse, massive Tor ist verschlossen. Sie haben mich eingesperrt. Ich habe an das Wort „Glück“ gedacht und sie haben mich eingesperrt. Das Tor ist zu, und ich stehe dahinter, so klein und unscheinbar, ganz allein hinter dem grossen mächtigen Tor. Ich kann nichts tun. Ich gehe zurück. So spaziere ich dann durch die leere Schule. Und durch die Fensterscheiben dringt die Kälte von draussen und die Nacht, die grosse finstere Nacht... Ich gehe durch die Räume. Da, in einer Klas-

se ist die Tafel nur halb abgewischt, und Goethe und Schiller kleben als weisse Kreide auf den schwarzen Tafeln und Borchert haben sie verwischt, und Böll auch, und Kafka steht nur halb noch da, und sonst nichts als Jahre und Zahlen... Und dann gehe ich zurück in unsere Klasse. Auf der Tafel steht ein Satz, einige Worte, die ich nicht entziffern kann. Blumen sind da gezeichnet und Sonnen, spielende Kinder und darunter steht: Frohe Ferien! Ich lächle dazu. Doch dann fällt mir ein, dass gestern der letzte Schultag war und heute niemand mehr kommt. Das riesige Tor ist zu, fest verschlossen, für immer zu. Ich habe an das Wort „Glück“ gedacht, und sie haben mich eingesperrt, für immer eingeschlossen und vergessen.

Valentin Cobllanschi, XII. B

WILHELM BUSCH

Diogenes und die bösen Buben von Korinth



Nachdenklich liegt in seiner Tonne
Diogenes hier an der Sonne.



Ein Bube, der ihn liegen sah,
ruft seinen Freund; gleich ist er da.



Nun fangen die zwei Tropfen
am Fasse an zu klopfen.



Diogenes schaut aus dem Fasse
und spricht: „Et, et, was soll
denn das!“



Der Bube mit der Mütze
holt seine Wasserspritze.



Er spritzt durchs Spundloch in
das Fasse.
Diogenes wird pudelnass.



Kaum legt Diogenes sich nieder,
so kommen die bösen Buben wieder.



Sie gehn ans Fasse und schieben es.
„Halt, halt!“ schreit da Diogenes.



Ganz schwindlich wird der Brave. —
Passt auf! Jetzt kommt die Strafe.



Zwei Nägel, die am Fasse stecken,
fassen die Buben bei den Rücken.



Die bösen Buben wetnen
und zappeln mit den Beinen.



Da hilft kein Wetnen und
kein Schretn,
sie müssen unters Fasse hinein.



Die bösen Buben von Korinth
sind plattgewalzt, wie Kuchen sind.



Diogenes der Weise aber kroch
ins Fasse
und sprach: „Ja, ja, das kommt
von das!“

Am 15 April waren es 150 Jahre
seit der Geburt Wilhelm Buschs
(1832—1908).

Die Zeit verging zu schnell

Eisige Kälte liess uns erzittern, der blendend weisse Schnee tat unseren Augen weh. Durch die Schneewüste gelangten wir mit der Drahtseilbahn allmählich hinauf zum Muntele Mic. Scheinbar wollte Mutter Natur grosszügig mit uns sein, denn oben angelangt, begrüßte uns eine liebliche Aprilsonne. Es waren viele Gäste hier, zumeist Schüler, die hier ihre Ferien verbrachten und nun, von dem sonnigen Wetter begeistert zur Schibahn hinaufstiegen. Wir kehrten erst abends in die Schutzhütte zurück, püdelnass und heiss hungrig, aber fröhlich. Dann überfiel uns die Müdigkeit, so dass wir unser Abendbrot gar nicht mehr geniessen konnten. In den nächsten Tagen zeigte der April, wie launisch er sein kann. Zuerst Regen, dann Schneesturm, dann eisiger Frost und dazwischen jeweils eine kurze Frist, in der die Sonne alles aufhellte. Und wenn wir uns zuerst im Zimmer versteckt hatten, so konnte uns bald kein Wind mehr aufhalten; auf den Schiern oder einfach durch den



hohen Schnee stapfend, wollten wir der Kälte standhalten. Und es ist uns gelungen, ohne uns dabei den Schnupfen zu holen. Warum vergehen Ferientage immer so schnell?

Regine Pillo, Lelia Velciov, XI. C

Erlebnisreiche Tage

Wir waren 27 im Zug, die Reiseleiterin Prof. Hilde Kelemen mit-eingegriffen, und warteten ungeduldig darauf, endlich in Braşov anzukommen. Die Sonne versank bereits hinter den Gipfeln der Berge, als es dann soweit war. Am Abend veranstalteten wir gleich eine Disco. Am nächsten Tag unternahmen wir einen Ausflug nach Predeal. Wir fuhren hier mit der Drahtseilbahn und konnten so die herrliche Gegend ausgiebig bewundern. Im Nordwesten den Postăvarul (1802 m), im Nordosten Piatra Mare (1843 m), im Osten Culmea Cioplei, im Südosten das Gîrbovei-Gebirge und im Südwesten das Bucegi-Gebirge. In den nächsten beiden Tagen fuhren wir nach Poiana Braşov (Höhenlage 1020 m). Von dort rollten wir in den „Gondeln“ den Bergspitzen entgegen. Oben trafen wir andere Kollegen, deren Reiseleiterin Prof. Victoria Nagy war. Schilaulen, Bergsteigen, Schneeballschlacht und viel gute Laune standen jeweils auf dem Tagesprogramm. Wir stiegen auch zu einer abgebrannten Schutzhütte hinauf, und am letzten Tag unseres Aufenthalts wollten wir die „Eishöhle“ besichtigen. Das Bergsteigen auf steilen, engen Eiswegen, das Stapfen durch den tie-

fen Schnee war in der Tat kein Vergnügen. Ein Teil unserer Kollegen kehrte nach langem Hin und Her zur Schutzhütte zurück. Als dann auch wir am Abend gemütlich in der Hütte sassen und unseren Tee schlürften, kam es uns kaum zu glauben, was man an einem Tag alles erleben kann. Trotzdem waren wir abends nie müde und unterhielten uns gut bei Disco-Musik. Zum Schluss möchten wir uns alle bei Prof. Hilde Kelemen für diese schönen Tage bedanken und wünschen uns in Zukunft wieder gemeinsam mit ihr einen Ausflug zu unternehmen.

Christian Popescu, IX. D,
Richard Buchmann, XI. B

Schi hurra!

Wir hatten erst gar keine Zeit, uns vom Unterricht zu erholen. Wir packten die Rucksäcke und überprüften die Schier. Gleich am ersten Ferientag ging es los. Bereits wenige Stunden, nachdem wir in der Schutzhütte „Postăvarul“ oberhalb der Schulerau ankamen, sausten wir die Hänge hinab, um uns dann vom Schillift wieder hinaufbefördern zu lassen. Nachmittags wurde stets unter Anleitung von Prof. Victoria und Eugen Nagy auf dem Plateau

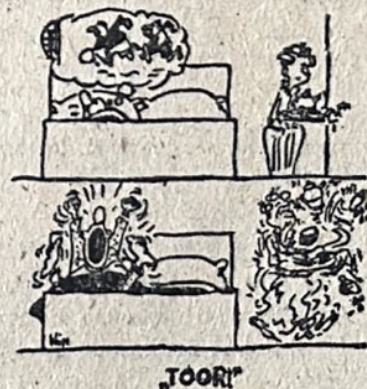
geübt. Abends waren wir recht-schaffen müde und hungrig. Trotzdem blieben Schneeballschlachten nicht aus und auch auf den Discos ging es ganz lustig zu. Liessen wir uns dann um 22 Uhr in die Betten fallen, schliefen wir sofort ein. Es war eine herrliche Zeit. Ein herzliches Dankeschön unseren Schilehrern und „Schi hurra!“

Edda Hegedüs, IX. A

20 kleine „Negerlein“

Als unser Klassenlehrer den Ausflug ins Semenik-Gebirge ankündigte, waren wir alle gleich Feuer und Flamme. Schon am ersten Tag schrieben sich dafür über 20 Schüler ein, das heisst mehr, als Plätze waren. Am 6. April war es dann soweit. Die Reise per Zug und Autobus war lustig, es konnte keine Langeweile aufkommen. Die ganze Zeit wurden Witze erzählt, es wurde viel gesungen und gelacht. Gleich am ersten Nachmittag schnallten wir uns die Schier an. Der herrliche Schnee, das schöne Wetter luden direkt zum Schilaulen ein. Sogar diejenigen, die zum ersten Mal auf den Schiern standen, machten in kurzer Zeit grosse Fortschritte. Die dort verbrachten Tage hinterliessen eine deutliche Spur auf unseren Gesichtern; dank der Sonne, die uns mit ihren warmen Strahlen verwöhnte, verwandelten wir uns in kleine Neger. Auch an weniger sonnigen Tagen langweilten wir uns nicht, ganz im Gegenteil! Wir unternahmen Ausflüge in die Umgebung auf den Semenik- und auf den Gozna-Gipfel, in den Wald, der sich zwischen dem Semenik und Prislop erstreckt. Die Heiterkeit und gute Laune, mit der wir alle ansteckten, die wir trafen, die vielen interessanten Erlebnisse liessen den Ausflug zu einem unvergesslichen Ereignis werden.

Christine Reeb,
Andrea Menessy, VII. C



Es sagte...

...ein Junge zu seinem das Zeugnis studierenden Vater: „An den Noten siehst du wieder einmal, wie reformbedürftig unser Schulsystem ist.“

...ein Rechtsanwalt im Kollegenkreis über seine eben abgeschlossene komplizierte Erbschaftssache: „Es war ein harter Kampf; die Erben haben fast ebensoviel gekriegt wie ich.“

...der Ehemann zur Anruferin: „Meine Frau ist nicht zu Hause. Möchten Sie vielleicht ein Gerücht hinterlassen?“

Zur gefälligen Beachtung

Schild im Schaufenster einer Buchhandlung: „Lesen Sie diesen wunderschönen Roman, bevor die Filmindustrie ihn verhunzt.“

Tafel im Obstladen: „Unsere Birnen und Apfel können Sie auch im Dunkeln essen!“

Die Londoner „Daily Mirror“ gab ihren Lesern, um ihnen die Umstellung auf das metrische System zu erleichtern, diesen nützlichen Hinweis: „Ein Liter ist betnahe dasselbe wie ein Meter — nur feuchter.“

Schild über einem Antiquitätladen in London: „Antike Spiegel direkt vom Hersteller.“

Persönlichkeiten

„Moderne Kunst ist“, sagte Salvador Dalí, „wenn man sich entschliesst, ein Bild für ein Stück Wand zu kaufen, an dem die Farbe abblättert — um dan, nachdem man sich etwa 50 Bilder angesehen hat, festzustellen, dass die Wand hübscher wirkt, wenn man sie lässt, wie sie ist.“

„Blondinen“, sagte Alfred Hitchcock einmal beim Mittagessen, „sind die besten Opfer“. Dabei schnitt er ein Stück von seinem Steak ab und kaute nachdenklich. Dann folgte er hinzu: „Natürlich nur, weil sich bei ihnen Blutflecken so wunderbar abheben.“

Eingesandt von Rolf Weinschrott, XII. A

Zum Schmunzeln

Peter war im Ferienlager. Nach drei Wochen schrieb er einen Brief nach Hause: „Liebe Eltern, es geht mir prima, das Wetter ist herrlich. Ihr braucht Euch keine Sorgen zu machen! Übrigens: Was ist das, eine Epidemie?“

Der Lehrer sprach über Disco-Musik. Er war dagegen. Er sagte: „Von dem Krach in der Disco kann man leicht taub werden!“ Kurt hob die Hand und sagt: „Da muss meine Oma aber sehr oft in der Disco gewesen sein!“

„Mama, ich habe ein Gebiss!“ „Um Gottes Willen, wo hast du denn das her?“ „Vom Opa!“ „Und was hat der gesagt?“ „Bib mir bobort mein Bibif biber!“

„Herr Ober, in meiner Suppe ist eine Fliege!“ „Keine Angst! Falls das arme Tier von der Brühe kostet, ist es sofort tot!“

„Stimmt's?“ sagte Jürgen, „die Gänse haben nur deshalb so lange Hälse, damit sie bei Hochwasser nicht ertrinken?“

In der Biologiestunde arbeiten Erwin und Inge eifrig an einer Geometrieaufgabe. „Begreif doch!“ flüsterte Erwin, „diese Seiten sind parallel.“ „Nein“, beharrte Inge, „die Parallelität der Seiten ist hier nicht gegeben.“ „Wieso nicht? Steh doch“, zischte Erwin empört und wollte erneut einen Beweis antreten. „Erwin!“ ertönte da die Stimme der Lehrerin. „wie sind die inneren Organe des Maikäfers angeordnet?“ Erwin sprang hastig auf, sah die Lehrerin mit einem seltsamen Blick an und sagte: „Parallell...“

Karlchen jammert: „Ich habe einen Holzsplitter im Finger!“ Sagt seine Schwester spöttisch: „Hast dich wohl am Kopf gekratzt?“



OHNE WÖRTE

Fünf Taxis sind zu einem Londoner Klub gerufen worden, wo sie fünf Leute abholen sollen. Bei ihrem Eintreffen finden die Fahrer die Fahrgäste angeheitert vor. Von den Männern hat jeder einen anderen Vornamen, einen anderen Namen, einen anderen Beruf und einen anderen Zielort; die Ehefrauen dieser Männer haben ebenfalls unterschiedliche Vornamen. Die Taxifahrer können einfach nicht feststellen, wer wer ist und wer wohin gebracht werden will. Du sollst einspringen und ermitteln:

1. Wer ist der Bäcker?
2. Wie heisst Burt mit Nachnamen?
3. Wer will zur Barkerstrasse?

Aus den angetrunkenen Passagieren bekommst du folgende Angaben heraus:

1. Brad ist mit Betty verheiratet.
2. Barbaras Mann steigt in das dritte Taxi.
3. Bart ist Bankier.
4. Taxi Nr. 5 fährt zur Bartonstrasse.

TAXIQUIZ

5. Beatrice wohnt in der Burtonstrasse.
6. Der Bauunternehmer steigt in das vierte Taxi.
7. Bret steigt in das zweite Taxi.
8. Bernice ist mit dem Börsenmakler verheiratet.
9. Herr Barker wohnt in der Burtonstrasse.
10. Herr Burger steigt in das vor Brendas Mann haltende Taxi.

11. Herr Bunger nimmt das erste Taxi.

12. Herr Baker wohnt in der Bourbonstrasse.

13. Der Buchhalter wohnt in der Bakerstrasse.

14. Herr Baker steigt in das vor Herrn Burke haltende Taxi.

15. Der Buchhalter befindet sich drei Taxis vor Brian.

16. Herr Burger sitzt in dem Taxi vor dem Bauunternehmer.

REDAKTIONSKOLLEKTIV:

Andrea Menessy, VII. C; Edda Müller, IX. D; Inge Viel, X. D; Uwe Schäffer, X. A; Arntraud Pommersheim, XI. A; Gerda Reeb, XI. A; Hartrun Willwerth, XII. C; Harald Dasinger, XII. C. Seitens der Lehrkräfte: Prof. Karl Weinschrott.